

Die bunte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die bunte Seite

Philatelistische Kuriositäten

Es gibt viele Tausende von Markensammlern, die für ihr Steckenpferd eine Menge Zeit (und auch Geld) aufwenden und dennoch keine Ahnung haben, welche Fülle von Merkwürdigkeiten mit Marken verbunden ist. So existiert zum Beispiel eine amerikanische Marke, die Kolumbus darstellt, wie er durch ein Fernrohr auf Amerika schaut. Die Marke ist sehr schön, hat aber einen kleinen Fehler: Kolumbus fuhr nämlich 1492 nach Amerika, und das erste Fernrohr wurde von Galilaei 1609 hergestellt, also 117 Jahre nach der Entdeckung Amerikas.

Andere Merkwürdigkeiten, von denen man wenig weiss, betreffen die Währung dieser Marken. So hat das Uganda Protektorat im Jahre 1895 Marken gehabt, deren Wert nicht in Geldwährung, sondern in Kaurimuscheln aufgedruckt war. Es gab neun Werte von 5 bis 60 Kauris. Diese durchaus offiziellen Marken waren übrigens — ein anderes Unikum — nicht im Druckverfahren hergestellt, sondern mit der Schreibmaschine geradezu gezeichnet, ein Verfahren, das auch bei der nächsten Ausgabe, die bereits die Centwährung trug, beibehalten wurde. Die billigste dieser Marken notiert heute auf der Londoner Marktbörse mit etwa sechs Pfund.

Auch auf dem Gebiet der Markenfälschungen gibt es natürlich Kuriositäten. Um sich vor Fälschungen zu schützen, ist man in Britisch Guinea 1850 auf die Idee gekommen,

jede Briefmarke vor dem Verkauf mit der eigenhändigen Unterschrift des Postmeisters zu versehen (sie kosten heute zwischen 75 und 2500 Pfund pro Stück). Die bald nach ihrem Entstehen von der Südafrikanischen Republik annektierte Republik South Africa ging noch weiter, indem der Schalterbeamte in Gegenwart des Käufers die Marke mit Handstempel herstellte und stets das Datum des Verkaufstages mitdruckte.

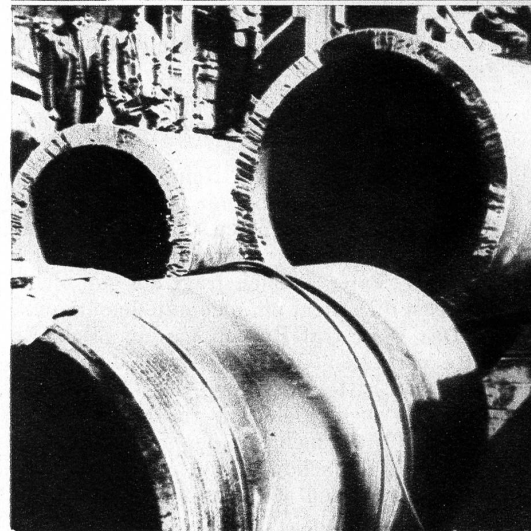
Zu den sonderbarsten Marken müssen wohl auch die nach der Besetzung der deutschen Kolonie Neu Guinea von den Engländern als Marken benützten Zettel für eingeschriebene Briefe, überdruckt mit den Buchstaben G. R. I. gerechnet werden, sowie auch die vom Britischen Konsulat in Madagaskar herausgegebenen Briefmarken für die Konsulatspost: ein Zettel mit Handstempel des Konsulates in verschiedenen Wertabstufungen. Ebenso unbekannt dürfte es sein, dass die indischen Kleinstaaten Duttia und Jaipur auf ihren Marken statt der gewohnten Bilder von Staatshäuptern, diejenigen von — Göttern anbringen. Der Staat Duttia ist übrigens auch deshalb bemerkenswert, weil seine Marken als Wasserzeichen — was ja gleichfalls ein Mittel gegen Fälschungen ist — weder die gewohnte Krone, noch auch Wellenlinien oder andere gebräuchliche Wasserzeichen, sondern einen Regenschirm haben.

U. P.

Das Flötenkonzert. Diesmal nicht in Sans-Souci, sondern in Paris, wo die vier Musikanten vom Hohen Niger ein Ständchen gaben. Mehr als ihre etwas eigenartige Musik, fesselte die wirklich originelle Aufmachung, besonders aber die Inbrunst, mit welcher den Instrumenten die Töne entlockt wurden



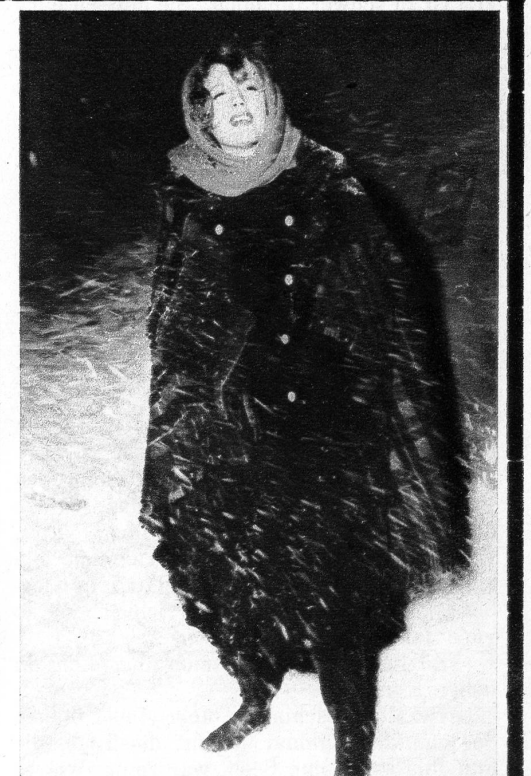
Das grösste im letzten Weltkrieg verwendete Geschütz, eine Kruppkanone mit dem riesigen Kaliber von 80 cm und einem Gewicht von 1300 Tonnen, mit welchem die deutsche Wehrmacht die russische Krim-Seefestung Sebastopol sturmreif schoss, wird gegenwärtig in Deutschland demontiert und das Material dem Schmelzofen zugeführt. Unser Bild zeigt das zerlegte Rohr der Riesenkanone. (Photopress)



Wie sich englische Filmleute Schweizer Alpen vorstellen

In den Gainsborough-Filmstudio in Shepherds Bush bei London ist mit den Dreharbeiten für den Film «Rescue» begonnen worden. Die Filmleute versuchen die Rettung der Besatzung der auf dem Gault-Gletscher notgelandeten «Dakota», die seinerzeit die Gemüter der ganzen Welt bewegte, darzustellen. Während

es ursprünglich hiess, der Film werde an Ort und Stelle, also in den Schweizer Alpen gedreht, scheint man, nachdem auch Chamonix in diesem Zusammenhang erwähnt worden war, sich entschlossen zu haben, die Rettungsaktion im Londoner Filmstudio durchzuführen, unter Zuhilfenahme von 300 Tonnen Salz!



Verzweifelt hält die Heldin des Dramas, die Stewardess Mary, alias Phyllis Calvert, durch den Schneesturm nach Rettung Ausschau

Links: Die «Dakota» auf dem Film-Gault-Gletscher der Gainsborough-Studio in Shepherds Bush bei London

(Photopress)